

The background of the cover is a photograph of a forested mountain range. In the foreground, several dark evergreen trees are visible. The middle ground shows rolling hills covered in forest, partially shrouded in a light mist. The sky above is a soft gradient of colors, from a pale blue at the top to a warm orange and pink near the horizon, suggesting a sunrise or sunset.

Kai Ulrich Müller

Faszination

Bayerischer Wald

SüdOst Verlag

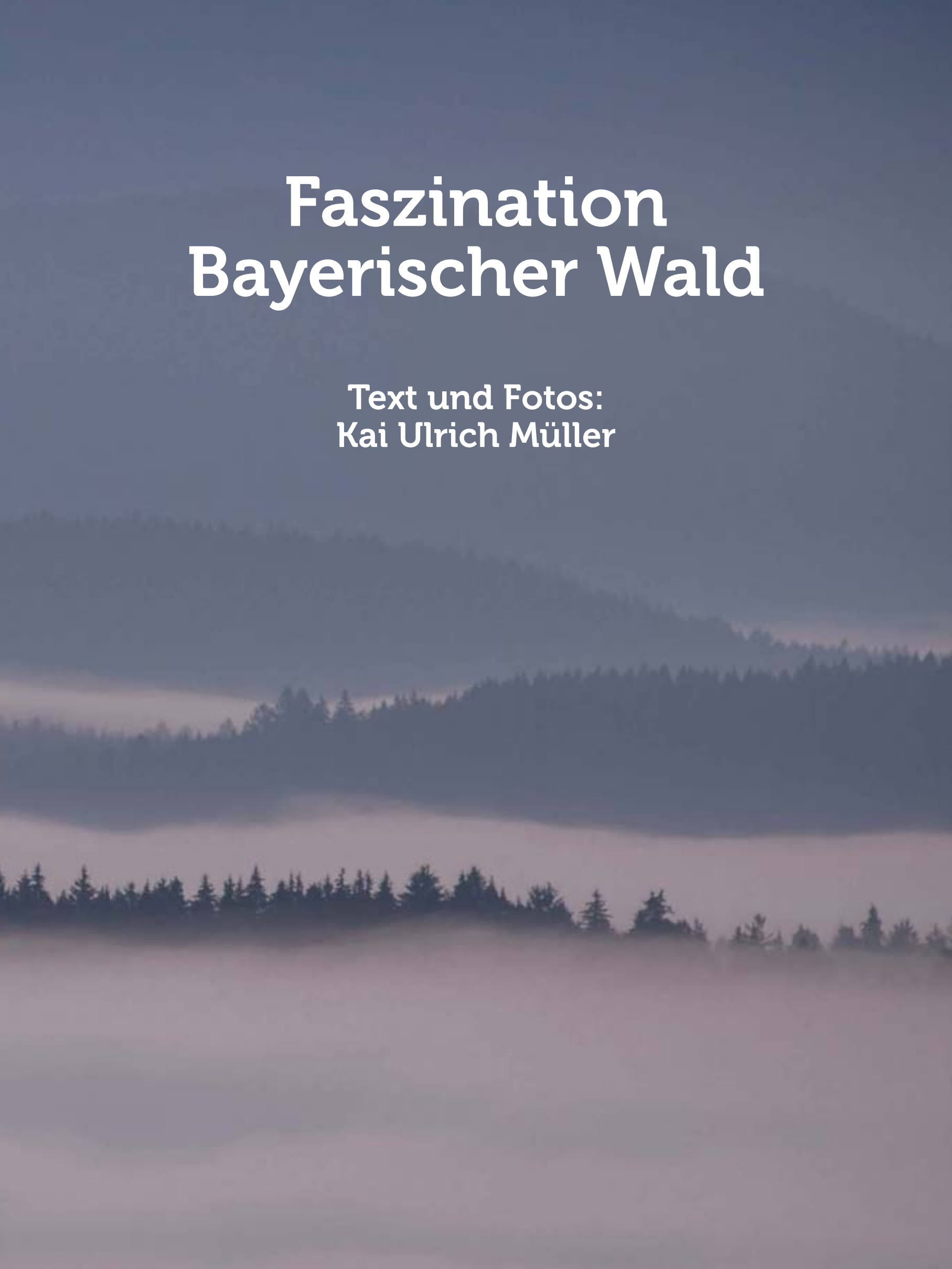


SüdOst Verlag



Faszination Bayerischer Wald

Text und Fotos:
Kai Ulrich Müller





*Im Nationalpark Bayerischer Wald
gibt es noch richtigen Urwald wie
etwa hier bei der Kleinen Ohe.*





*Herbststimmung am Rachelsee,
im Hintergrund der Große Rachel.*







Blick über ganz Bayern: vom winterlichen Arbergipfel über das Mittagsplatzl hinweg bis zur Alpennordkette. Auf der rechten Seite ragt deutlich erkennbar das Dachsteinmassiv aus dem morgendlichen Dunst.



Inhalt

Einleitung	Der Bayerische Wald einst und heute	Seite 18
Kapitel 1	Regensburg und sein Umland	Seite 38
Kapitel 2	Cham und der Obere Bayerische Wald	Seite 64
Kapitel 3	Straubing und seine Region	Seite 92
Kapitel 4	Deggendorf, das Tor zum Bayerischen Wald	Seite 122
Kapitel 5	Der Nationalpark mit den Landkreisen Regen und Freyung-Grafenau	Seite 146
Kapitel 6	Das Passauer Land	Seite 194
Kapitel 7	Winterimpressionen	Seite 218
Ortsregister		Seite 240
Impressum		Seite 243





Was gibt es schöneres, als mit einem Cabriolet eine kleine Spritztour durch den Bayerischen Wald zu machen.

Der Bayerische Wald einst und heute

Als Gebirge ist der Bayerische Wald uralt, viel älter als die Alpen oder gar der Himalaya, aber die Bezeichnung „Bayerischer Wald“ ist noch jung. Sie entstand in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, nachdem 1803 Regensburg und das Passauer Abteiland, also der südöstliche Teil des heutigen Bayerischen Waldes, zu Bayern gekommen waren. Allerdings verwendete man diesen Namen noch lange Zeit eher für den Vorderen Bayerischen Wald. Für den Hinteren Bayerischen Wald war bis zum Zweiten Weltkrieg die Bezeichnung „Böhmerwald“ üblich. Nach der Abschottung der Tschechoslowakei hinter dem Eisernen

Vorhang bevorzugte man aus politischen Gründen für das Gebiet auf deutscher Seite die Sprachregelung „Bayerischer Wald“.

Für die Einheimischen war und ist die Sache weit weniger kompliziert, für sie hieß es schon immer einfach nur: „der Woid“. Das Wort „Wald“ im Sinne einer baumbestandenen Fläche wird in Niederbayern umgangssprachlich ohnehin so gut wie nie verwendet, man spricht lieber von „Holz“. Wenn also jemand auf Niederbairisch sagen will „ich gehe in den Wald“, dann sagt er eher „i geh ins Hoiz“ und nicht „i geh in 'n Woid“.

Geografisch besteht der Bayerische Wald aus zwei großen, parallel ver-

laufenden Bergketten. Entlang der tschechischen Grenze erhebt sich der Hintere Wald, auch Innerer Wald genannt, dessen höchste Gipfel Großer Arber (1.455,5 m), Großer Rachel (1.453 m) und Kleiner Rachel (1.399 m) sind. Der Vordere Wald, auch Vorwald genannt, der sich entlang des Nordufers der Donau hinzieht, ist durchgehend niedriger mit Gipfeln um die 1.000 bis knapp 1.100 Meter, wie etwa Hirschenstein (1.095 m), Geißkopf (1.097 m) oder Brotjacklriegel (1.016 m). Insgesamt findet der wanderfreudige Besucher im gesamten Bayerischen Wald etwa 130 Berge über 1.000 Meter Höhe vor.

Entwässert wird der Bayerische Wald durch Regen und Ilz, die in die Donau und damit ins Schwarze Meer strömen. Die europäische Wasserscheide verläuft auf dem Kamm des Hinteren Bayerischen Waldes, alles Wasser, das nach Osten, also auf die tschechische Seite fließt, gelangt über Moldau und Elbe in die Nordsee.

Die Fläche, die der Bayerische Wald einnimmt, beträgt etwa 6.000 Quadratkilometer. Er reicht von den sanften Hügelketten des Oberpfälzer Waldes im Westen bis zum österreichischen Innviertel im Osten, insgesamt etwa 150 Kilometer weit. Im Norden wird er klar begrenzt von der bayerisch-tschechischen Staatsgrenze, im Süden von der Donau zwischen Regensburg und Passau. Zusammen mit dem Böhmerwald und dem österreichischen Sauwald bildet er das größte zusammenhängende Waldgebiet Mitteleuropas.

Generell genießt der Bayerische Wald den Ruf, ein raues Bergklima zu besitzen, mit langen, kalten Wintern mit viel Schnee. Das ist nur teilweise richtig. Der Bayerische Wald liegt in einer Grenzzone zwischen Kontinentalklima aus dem Osten und mitteleuropäischem, vom Atlantik dominierten Klima aus dem Westen. Je nachdem welche Strömung sich gerade durchsetzt, ist das Wetter im Wald. Kontinentalklima sorgt für bitterkalte Winter bis zu -30°C und heiße, trockene Sommer, atlantisches Klima bedeutet im Winter Tiefdruckwetter, das dann sehr viel Neuschnee mit sich bringen kann und nicht allzu heiße, aber niederschlagsreiche Sommer. Die gute Nachricht für Urlauber und Wanderer ist, dass sich das Wetter aufgrund des wechselhaften „Bergklimas“ in kurzer Zeit völlig ändern kann, wer also frühmorgens bei strömendem Regenwetter aufwacht, kann dennoch darauf hoffen, dass er am späten Vormittag schon wieder bei herrlichem Sonnenschein wandern kann.

In grauer Vorzeit: Römer und Kelten

Die Römer nannten die Mittelgebirge östlich des Rheins den „Herkynischen Wald“ (*hercynia silva*), den Bayerischen Wald taufte sie „*gabreta hyle*“, den „Steinbockwald“. „*Gabros*“ ist ein keltisches Wort und bedeutet „Bock“ oder „Steinbock“. Nahe Ringelai gibt es einen archäologischen Erlebnispark rund um das Thema „Kelten“ namens „Gabreta“ (siehe Seite 24/25), der diese alte Bezeichnung wiederaufleben lässt. Der „Steinbockwald“ wurde allerdings schon in der Mittelsteinzeit, dem Mesolithikum, besiedelt. Spuren davon fand man etwa in der Cham-Further Senke, in der sich vor 8.000 bis 10.000 Jahren die ersten Bewohner nach der Eiszeit niedergelassen hatten.

Die Römer begannen sich etwa ab Christi Geburt, also vor rund 2.000 Jahren, im heutigen Bayern festzusetzen. Ihnen war der „Steinbockwald“ zwar bekannt, aber wenig verlockend. Er war in ihren Augen düster, wild und unzugänglich, dort gab es Bären, Wölfe und – schlimmer noch – Germanen, die sich dem römischen Weltbeherrschungsanspruch und einer Unterwerfung von „*Germania Magna*“ vehement widersetzen. Deswegen beschränkte sich das Römische Imperium darauf, die Donau zwischen Regensburg und Passau als endgültige Grenze durch eine Kette von Militärlagern zu sichern und die römische Provinz Rätien ins Reich zu integrieren. Rätien reichte von der heutigen Schweiz bis an die Donau und umfasste den größten Teil von Bayern, nicht aber den Bayerischen Wald. Die Grenze zwischen Rätien und Germanien darf man sich nicht hermetisch geschlossen vorstellen, in Friedenszeiten war es durchaus Usus, dass germanische Bauern und Händler auf die römische Seite kamen und auf dem nächsten Markt ihre Waren verkauften.

Bayerisch oder Bairisch?

Die Schreibweise „Bayern“ mit „y“ geht auf eine Anordnung von König Ludwig I. zurück, die er am 20. Oktober 1825 erließ. Zuvor wurde das Land als „*Baiern*“ geschrieben, das „y“ ist dem Philhellenismus (der Griechenlandliebe) des Monarchen und seiner Zeit zu verdanken und galt damals sicher als total progressiv.

Alles was mit Sprache zu tun hat, wird mit „ai“ geschrieben, also beispielsweise „der bairische Dialekt“ oder: „in Bayern spricht man schwäbisch, fränkisch und bairisch“.

Das Wort „bayerisch“ (mit „y“ und zusätzlichem „e“) hingegen bezieht sich auf alles (außer der Sprache), was mit Bayern zu tun hat, also zum Beispiel „die bayerische Regierung“ oder „bayerisches Bier“. Wenn es sich um einen feststehenden Ortsnamen handelt, wird es großgeschrieben: „der Bayerische Wald“.

Die Bajuwaren kommen

Im Laufe des 5. Jahrhunderts nach Christus zerfiel das weströmische Reich unter dem Ansturm der Völkerwanderung. Germanische Stämme füllten das Machtvakuum nördlich der Alpen. Frankreich und Spanien wurden von den Vandalen, den Franken und den Goten übernommen. In der ehemaligen Provinz Rätien wanderten ab dem 6. Jahrhundert die Markomannen und andere germanische Stämme ein und verschmolzen mit der bereits vorhandenen Bevölkerung, den Kelten und den ansässigen Römern. Sie wurden zu den „*Baiuari*“ oder „*Bajuvarii*“, die in *Baiahauma* lebten, und gelten als die Vorfahren der heutigen Bayern.



Die Entstehung des Bayerischen Waldes

Der Bayerische Wald bildet zusammen mit dem Böhmerwald die Böhmisches Masse, die vor etwa 500 Millionen Jahren, im Paläozoikum erstmalig durch tektonische Verschiebungen emporgehoben wurde. Dabei entstand ein gewaltiger, man schätzt bis zu 5.000 Meter hoher Gebirgszug. Die Gesteinsmassen dazu hatten sich schon im späten Proterozoikum vor etwa einer Milliarde Jahren gebildet. Am damaligen Meeres-

grund lagerten sich Jahrtausende lang Ton, Sand, Mergel und andere Sedimente ab und bildeten sich in der Tiefe unter Hitze und Druck hauptsächlich zu Gneis um, aber auch zu anderen Gesteinen. Der Granit, aus dem ebenfalls Teile des Bayerischen Waldes geformt sind, entstand vor etwa 300 Millionen Jahren durch flüssige Magma aus dem Erdinnern. Es wurde durch Spalten weiter nach oben gepresst und wandelte sich



dann ebenfalls durch Druck und Hitze zu Granit um. Durch weitere tektonische Auffaltungen gelangte es schließlich an die Erdoberfläche. Nach Jahrmillionen der Verwitterung wurden die Berge wieder bis auf ihre heutige Höhe abgetragen, so dass man den Bayerischen Wald auch als die Wurzelzone dieses ehemaligen altpaläozoischen Gebirges bezeichnen kann. Er ist also wesentlich älter als die Alpen, deren Entstehungsgeschichte erst vor etwa 130 Millionen Jahren begann.

Ein ganz besonderes Naturphänomen stellt der sogenannte „Pfahl“ dar. Wie eine leicht gebogene, etwa 150 Kilometer lange Linie durchschneidet er den Bayerwald von der Oberpfalz bis fast nach Linz. Er entstand, weil sich vor etwa 275 Millionen Jahren, ebenfalls noch im späten Paläozoikum, der Vordere Bayerische Wald genau an dieser Linie gegenüber dem Hinteren Bayerischen Wald um ein paar hundert Meter angehoben hatte. In die durch diese „Störung“ entstandene Bruchlinie sickerten mineralhaltige



Flüssigkeiten, aus denen sich in der Tiefe unter Druck und Hitze schließlich das Quarzgestein bildete. Da Quarz wesentlich härter ist, als das ihn umgebende Gestein, wurde er in den folgenden Jahrmillionen durch Verwitterung wieder freigelegt und bildet heute an vielen Stellen markante, freistehende Quarzfelsen, am schroffsten und spektakulärsten bei Viechtach, wo sie bis zu 30 Meter emporragen und ein ganz eigenes Felsbiotop bilden, das unter Naturschutz steht.

*Links oben:
Der große Pfahl bei
Viechtach besteht aus
Quarzgestein.*

*Links unten:
Die Felsen des Kleinen
Falkenstein haben sich
aus teilaufgeschmolze-
nen Gneisen geformt.*

*Rechts oben:
Im Granitmuseum von
Hauzenberg erfährt
man alles über dieses
besonders harte
Gestein.*

*Rechts unten:
Bei den phantastischen
Granitformationen auf
dem Gipfel des
Dreisessel handelt es
sich um die sogenannte
„Wollsackverwitterung“.*



Wohin die Kelten verschwunden sind, weiß niemand genau zu sagen, aber im Laufe der Jahrhunderte dürften sie sich zu einem erheblichen Teil zuerst mit den Römern und dann mit den Germanen vermischt und dabei ihre keltische Sprache und Kultur allmählich verloren haben. Dass die Bayern, laut dem Historiker Benno Hubensteiner „gutmütig und jähzornig, eigensinnig und beharrend und mit Hang zum Aufmucken“ sind, schreibt er den keltischen Genen zu, die in der Erbmasse der Bayern heute noch existieren.

Woher der Name „Bayern“ genau stammt, ist umstritten, man nimmt aber an, dass er von den „Bajuwaren“ kommt, einem Stamm der Markomannen, die von Böhmen aus eingewandert sind. Frei übersetzt bedeutet „Bajuwaren“ also sinngemäß „Männer aus Böhmen“. Das „Baju“ von „Bajuwaren“ soll auf den keltischen Namen „Boier“ zurückgehen, die aber als Ethnie ausgestorben sind, also nur den Namen hinterlassen haben und nach heutiger Lehrmeinung nicht als die leiblichen Vorfahren der Bayern angesehen werden. Das Wort „Bajuwaren“ wird gelegentlich noch verwendet, besonders, wenn sich nicht-bayerische Politiker und Journalisten darüber mokieren, dass sich die Bayern in manchen Punkten gelegentlich eine eigene Meinung erlauben.

Etwa ab Mitte des 6. Jahrhunderts etablierte sich das Stammesherzogtum der bajuwarischen Agilolfinger mit Regensburg und Freising als Hauptstädten. Das geschichtliche Hauptverdienst der Agilolfinger liegt unter anderem darin, dass unter ihnen die sogenannte „Ethnogenese“ also die Entstehung des bayerischen Volkes stattfand und dass sie mit der auf Latein verfassten „Lex Baiuvariorum“ die erste eigenständige Gesetzgebung Bayerns geschaffen haben.



Der heilige Gunther beim Roden des Urwaldes. Deckendetail in der Pfarrkirche „St. Johannes der Täufer“ von Rinnach.

Christianisierung und Kultivierung des Nordwaldes

Unter den Agilolfingern hieß der Bayerische Wald „Nordwald“. Sie betrieben für dieses beinahe menschenleere Urwaldgebiet – damals in seiner Unzugänglichkeit durchaus vergleichbar mit entsprechenden Landstrichen im heutigen Kanada oder Sibirien – eine aktive Kolonisierungs- und Christianisierungspolitik.

Sie holten von anderen Klöstern, zum Beispiel vom Bodensee, Mönche und Missionare ins Land, die dann die ersten Urklöster im und am „Nordwald“ gründeten. Ein bekannter Name ist zum Beispiel der heilige Emmeram, der von Herzog Theodo I. überredet wurde, in Regensburg zu bleiben und sich dort der Förderung des Christentums zu widmen. Emmeram musste sterben, weil er Ota, die Tochter des Herzogs, schützen wollte. Sie hatte ihm gebeichtet,



dass sie ein uneheliches Kind von einem Beamtensohn erwartete. Da dem Kirchenmann sofort klar war, dass die Sache einen Riesenärger machen würde, nahm er die Schuld auf sich, hinterließ in einem Brief an den Herzog die Behauptung, er wäre der Vater des Kindes und begab sich unverzüglich auf eine Pilgerreise nach Rom. Aber das rettet ihn nicht. Der Sohn des Herzogs folgte ihm wutentbrannt, holte ihn bei München ein und brachte ihn an Ort und

Stelle auf die mittelalterliche Art um, indem er ihm die Glieder stückweise abhacken ließ, zuerst die Finger, dann die Hände, dann die Arme, dann die Beine und dann den Kopf. Erst im Nachhinein erwies sich seine Unschuld und man setzte seine sterblichen Überreste feierlich in Regensburg bei und bettete ihn später in die Kirche um, die heute seinen Namen trägt: St. Emmeram. Um 739 stiftete Herzog Odilo das Kloster Niedernburg in Passau, 741

das Kloster Niederaltaich. Dieses wohl berühmteste Kloster des Bayerischen Waldes wurde mit Hilfe von Benediktinern aus dem Bodensee-Raum gegründet, die von ihm aus den ganzen Südosten des Bayerischen Waldes christianisierten. Etwa um 748 gründeten Benediktinermönche von St. Emmeram aus die Urfarrei Chammünster, heute ein Vorort der erst viel später entstandenen Stadt Cham. Auch sie setzten einen Prozess in Gang, der schließlich die Cham-Further Senke urbar machen sollte und die ganze Umgebung, von den Bergzügen des Oberpfälzer Waldes bis weit in den Bayerischen Wald hinein dem Christentum erschloss.

Zu Ende ging es mit den Agilolfingern, als der letzte von ihnen, Herzog Tassilo III. im Jahr 788 von seinem Cousin Karl dem Großen, dessen Expansionspolitik er entgegenstand, in einem Schauprozess abgesetzt, geblendet und in einen Kerker geworfen wurde. Karl der Große verbrachte anschließend zwei Winter in Regensburg, um die Angliederung Bayerns an das Fränkische Reich abzusichern. Unter Karl erreichte das Reich eine gewaltige Größe: von Nordspanien bis nach Dänemark, im Osten bis Ungarn und im Süden bis nach Mittelitalien. Auch Carolus Magnus setzte die Kolonisierungspolitik des „Nordwaldes“ fort, so wurde von ihm 792 das Benediktinerkloster Metten bei Degendorf offiziell gestiftet und mit königlichem Schutz versehen.

Im 9. Jahrhundert wurde dieses Riesenreich wieder geteilt, Bayern fiel an die östliche Reichshälfte, die dann zum Heiligen Römischen Reich verschmolz. Durch das Ende der Karolinger kam es zu einem Wiedererstarken der bayerischen Herzöge, zum sogenannten „jüngeren bairischen Stammesherzogtum“, das in seiner größten Ausdehnung nicht nur das Gebiet des heutigen Bayerns umfasste, sondern bis weit in die Alpen hineinragte.



Geheimnisvolle Kelten

Die Kelten, eines der rätselhaftesten europäischen Völker der vorrömischen Eisenzeit, begannen in grauer Vorzeit, der sogenannten Hallstattzeit, etwa ab 800 vor Christus, den europäischen Kontinent zu bevölkern. In der Blüte ihrer Kultur um 275 vor Christus besiedelten sie weite Teile Europas: vom heutigen Portugal über Spanien, Frankreich und Belgien bis nach Rumänien, Bulgarien und sogar Teile Anatoliens, dazu die Britischen Inseln und Irland.

Die weltweit berühmtesten Kelten haben zwar in Wirklichkeit nie gelebt, sind aber allen Comic-Fans ein fester Begriff: die beiden (keltischen) Gallier Asterix und Obelix.

Auch im Raum des Bayerischen Waldes errichteten sie noch lange vor den Römern erste befestigte Dörfer, wie etwa Ratisbona (Regensburg) oder Boiodurum (Passau). Die Kelten sprachen das zur indogermanischen Sprachfamilie gehörende „Keltisch“, jedoch nicht



*Links oben:
Szene aus dem
Keltendorf Gabreta
bei Ringelai:
Keltische Webkunst.*

*Links mitte:
Vornehm mit Pelzen
gekleidete keltische
„Adlige“ bei einer
Handarbeit.*

*Links unten:
Keltische Häuser.*

*Rechts oben:
So neugierig haben
bestimmt schon vor
2.500 Jahren die
keltischen Mädchen
den jungen Burschen
beim Schnitzen
zugeschaut.*

*Rechts mitte:
Dieses wertvolle
römische Militärdi-
plom aus dem
Museum Quintana,
in Künzing, aus dem
Jahr 116 beweist,
dass Kelten auch in
der römischen Armee
gedient haben.*

*Rechts unten:
Keltenstein am
Igleinsberg bei
Prackenbach.*



Um die Erhaltung und Förderung der keltischen Kultur bemüht man sich im Bayerischen Wald insbesondere im Keltendorf „Gabreta“ in der Nähe von Ringelai. Auf einem malerischen Gelände wurde eine kleine keltische Siedlung komplett mit Schafen und Ponys nachempfunden. An manchen Wochenenden werden hier von stilecht gekleideten Freunden der keltischen Kultur allerlei Veranstaltungen angeboten, wie zum Beispiel die Keltenfeste Beltane, Lugnasad und Samhain sowie Vorführungen keltischer Schmuckherstellung und Holzschnitzerei.



als einheitliche, überall gleiche Sprache, sondern in zahlreichen Variationen. Während inzwischen alle festlands-keltischen Sprachen ausgestorben sind, haben sich einige inselkeltische Sprachen bis heute erhalten, darunter vor allem das Walisische (Cymraeg) in Wales, das schottische Gälisch auf den Hebriden und dem Hochland sowie Gaeilge, das seit 1922 neben Englisch die zweite offizielle Amtssprache der Republik Irland ist.





Im Großen Rathaussaal in Passau wird in einem eindrucksvollen Wandgemälde die Durchreise der schönen Kriemhild aus dem Nibelungenlied dargestellt.

Passau und Regensburg im Mittelalter

Passau nahm das ganze Mittelalter hindurch eine eigenständige Entwicklung. Im Jahr 739 errichtet der heilige Bonifaz in Passau ein Bistum, das sich zum größten Bistum der katholischen Kirche im Heiligen Römischen Reich auswachsen sollte. In seinen besten Zeiten herrschte das Passauer Hochstift sogar über Wien. Die Bischöfe hatten in Passau nicht nur die geistliche Macht inne, sondern auch die weltliche, sie herrschten wie die Fürsten. Weite Ländereien und eine besonders günstige Lage am Zusammenfluss von Donau, Inn und Ilz machten Passau das ganze Mittelalter hindurch reich und

mächtig. Die malerische Altstadt und prächtige Monumentalbauten, wie etwa der Passauer Dom, erinnern noch heute an diese glanzvollen Zeiten. Erst 1803 fiel das stolze Passau durch die Säkularisierung an Bayern und musste 1839 auch noch seine Position als Hauptstadt Niederbayerns an Landshut abtreten. Auch Regensburg erlebte lange Jahrhunderte einen Sonderweg als Freie Reichsstadt, die nicht zu Bayern gehörte. Unter den Agilolfingern war Regensburg noch Hauptstadt des Herzogtums der Bajuwaren. Das Bistum Regensburg wurde 739 gegründet und Rom unterstellt, aber die weltliche Macht lag weiterhin bei den Agilolfingern. 788 erhob Karl der Große Regensburg zu einer wichti-

gen Pfalzstadt. Im Jahr 1245 erklärte der Stauferkaiser Friedrich II. die Stadt zur „Freien Reichsstadt“, ein enormer Gewinn an Prestige und Macht für die Regensburger, die fortan keinem Fürsten mehr gehorchen mussten, sondern nur noch dem Kaiser Untertan waren. In der Welt des Mittelalters zählte die Stadt am nördlichsten Punkt der Donau zu den bedeutendsten Metropolen Europas. Von 1663 bis 1803 war Regensburg Sitz des „Immerwährenden Reichstages“, also eine Art zeitweilige, inoffizielle Hauptstadt des „Heiligen Römischen Reiches“. 1803 ging diese Phase zu Ende, mit der Säkularisierung fiel die Stadt dann ebenfalls an Bayern und wurde zur Hauptstadt des Regierungsbezirks Oberpfalz.

Die Wittelsbacher

Kein anderes Adelsgeschlecht ist mit Bayern so eng verknüpft wie das Haus Wittelsbach. Volle 738 Jahre lang haben die Wittelsbacher die Geschicke Bayerns über die Höhen und Tiefen der Geschichte gelenkt. Und nicht nur das, die Wittelsbacher waren zeitweise Herrscher über Ungarn, Schweden, Dänemark, Norwegen, Griechenland und viele weitere Gebiete. Drei von ihnen brachten es bis zur Königs- beziehungsweise sogar bis zur Kaiserwürde im Heiligen Römischen Reich: Ludwig der Bayer (Kaiser), Ruprecht von der Pfalz (König) und Karl Albrecht von Bayern (Kaiser). Die Ursprünge dieser erfolgreichen Adelsfamilie liegen im Unklaren, man nimmt aber an, dass sie von den sogenannten „Luitpoldingern“ abstammen. Fakt ist, dass Kaiser Friedrich I. „Barbarossa“ auf dem Reichstag von Regensburg im Jahr 1180 den Pfalzgrafen Otto IV. zu „Otto I. von Wittelsbach, Herzog von Baiern“ ernannte und damit die Herrschaft der Wittelsbacher begründete. Der letzte Wittelsbacher, König Ludwig III., wurde 1918 als Folge des verlorenen Ersten Weltkrieges gestürzt.

Die Grafen von Bogen

Die Bogener Grafen besaßen im Mittleren Bayerischen Wald große Gebiete und gehörten zu den bedeutendsten Adelsgeschlechtern Bayerns. Die Familie stammte von den Babenbergern ab, deren Ahnherr Adalbert I. Graf von Bogen und Windberg war. Ihm wurde nachgesagt, ein übler Lüstling gewesen zu sein, was ihm in den Geschichtsbüchern den wenig schmeichelhaften Beinamen „Adalbert I. der Charakterlose“ einbrachte. Er hatte im späten 11. Jahrhundert Windberg und umliegendes Gebiet geerbt, wo die Bogener anfangs ihre Stammburg hatten. Diese Burg ist der

Nachwelt leider nicht mehr erhalten, aber dafür hinterließen die Bogener Grafen uns etwas Anderes: nämlich das weiß-blaue bayerische Rautenwappen. Nicht umsonst wirbt das Kleinstädtchen Bogen nahe Straubing mit dem Slogan: „Heimat des bayerischen Rautenwappens“. Diese berühmten weiß-blau gefärbten „Wecken“ (als „Wecke“ bezeichnet man in der Heraldik eine etwas schlankere Raute) zierten das Wappen und die Fahnen der Grafen von Bogen. Da das Design sehr gefiel, übernahmen es die Wittelsbacher, als das Geschlecht der Bogener 1242 durch den Tod ihres letzten Grafen, Adalbert IV., erlosch und alle seine Besitztümer an seinen Stiefbruder, den Wittelsbacher Otto II. von Baiern fielen. Heute ziert die Bogener Raute sowohl das große bayerische Staatswappen, wo sie im Herzschild zu sehen ist, sowie das kleine bayerische Staatswappen, wo sie von einer Krone bekrönt wird. Natürlich findet man das äußerst dekorative weiß-blaue Rautenmuster auch in anderen Zusammenhängen: als Tischdecken, Fahnen, Servietten, auf Schnapsgläsern, Bierkrügen und allen möglichen sonstigen Bayern-Souvenirs.

Der schwarze Tod

Ein weitaus weniger erfreulicher Aspekt des Mittelalters waren die schweren Krankheitsepidemien, denen regelmäßig weite Teile der Bevölkerung zum Opfer fielen. In den Jahren 1347 bis 1353 wütete mit entsetzlicher Wucht die sogenannte „große europäische Pandemie“, die etwa 25 Millionen Menschen, ein Drittel der Gesamtbevölkerung Europas, dahintraffte. Ganze Landstriche wurden damals fast völlig entvölkert, die verzeifelten Menschen waren gegenüber dieser apokalyptischen Heimsuchung so gut wie hilflos, da sie noch keinerlei Vorstellung hatten, wie man

einer so hochansteckenden Infektions-Krankheit überhaupt beikommen könnte. Heute weiß man, dass für die Pandemie der Jahre 1347 bis 1353, die auch im Bayerischen Wald fürchterliche Opfer forderte, das Bakterium „Yersinia pestis“, also die Pest dafür verantwortlich war, denn durch moderne Verfahren kann man inzwischen Yersinia-DNA bei Skeletten von Pestopfern aus dem 14. Jahrhundert nachweisen. Der spezielle Erregerstamm von 1347 hatte sich in China gebildet und über West-Asien nach Europa verbreitet, hauptsächlich über Ratten und deren Flöhe. Schon seit der Antike sind zahlreiche verheerende Epidemien in Europa dokumentiert, doch man weiß inzwischen, dass nicht jede der vielen Seuchen, die die Menschheit heimgesucht haben und in alten Dokumenten meistens als „Pest“ bezeichnet werden, wirklich eine Beulen- oder eine Lungenpest war. Auch andere Seuchen dezimierten die Bevölkerung erbarmungslos. Auch heute noch bricht die Pest immer wieder aus, so etwa 2005 im Kongo, 2009 in Nordt Tibet oder 2014 in Madagaskar. Wird die Krankheit rechtzeitig diagnostiziert, ist sie mit Antibiotika gut heilbar.

Das Herzogtum Straubing-Holland und Agnes Bernauer

Eine bemerkenswerte Episode, die eigentlich nur aus dem Kontext des Heiligen Römischen Reiches her erklärbar ist, stellte 1353 die Bildung des Herzogtums „Straubing-Holland“ dar, auch „Niederbayern-Straubing-Holland“ genannt. Es entstand im Zuge der sehr komplizierten Erbstreitereien nach dem Tode des deutschen Kaisers Ludwig IV., („Ludwig der Bayer“). Dieses neue Wittelsbachische Teilherzogtum bestand aus Straubing, seinem Umland und vier Grafschaften an der holländi-



Nach jahrzehntelanger Abgeschiedenheit an der Grenze zum sogenannten „eisernen Vorhang“ präsentiert sich der Bayerische Wald heute – zusammen mit dem Nationalpark Šumava auf der tschechischen Seite – als das letzte große Urwaldgebiet Mitteleuropas. Eindrucksvolle Gipfel wie Großer und Kleiner Arber, Rachel oder Lusen, abgeschiedene Hochmoore, wildromantische, düstere Schluchten und weite liebliche Ausblicke auf sanfte Bergrücken und grüne Täler verleihen dem Bayerischen Wald seinen einzigartigen Charme.

Mit seinen tiefen, dunklen Wäldern und tosenden Wasserfällen, seinen atemberaubend prächtigen Klöstern und Kirchen,

deren schönste Kunstwerke den unnachahmlichen Schwung der berühmten Asam-Brüder verewigen, aber auch mit seiner modernen touristischen Infrastruktur und seinen lebensfrohen Städten Regensburg, Straubing, Deggendorf und Passau, stellt der „Woid“, wie man ihn kurz und knapp im Volksmund nennt, heute eines der beliebtesten und meistbesuchten Urlaubsgebiete Deutschlands dar. Eine bunte und abwechslungsreiche Region, die sich ohne Wenn und Aber mit den schönsten Reisezielen Europas, wie etwa dem schottischen Hochland, der französischen Provence oder der italienischen Toskana auf eine Stufe stellen lässt.

